

Zwänge.

Die Modelle, welche, zum Teil unbewusst, die Vorstellungen, Begriffe, Wünsche, und daher Taten, einer Gesellschaft prägen, sind im Verhältniß zur Lebensdauer nicht nur des einzelnen, sondern auch der Gesellschaft, konstant. Man spricht daher oft von sogenannten ewigen Werten, und von unveränderlichen Formen. Tatsächlich sind aber diese Modelle wie alle Kulturphänomene den Einflüssen der Zeit unterworfen, und man kann beobachten, wie sie sich verschieben, abnutzen, verzerren, verschwinden, um vielleicht viel später einmal, und unter neuen Voraussetzungen, wieder zu erscheinen. Man könnte diesen Prozess der Entwicklung und des Verfalls von Modellen die "hintergründige Geschichte einer Gesellschaft" nennen. Dass wir diesen Prozess erkennen können, und dass wir die hintergründige Geschichte einer Gesellschaft mit der anderer Gesellschaften vergleichen können, macht uns modern. Modernität, zum Unterschied von Antiquität, ist die Überzeugung, dass Modelle, Formen, Ideen, sich verändern können und verändert werden können, (dass sie modellierbar sind und Moden bilden), und dass daher "Theorie" nicht, wie im Altertum und Mittelalter, eine Betrachtung von Formen ist, sondern eine Formulierung von Modellen.

Allerdings: Modelle sind relativ beständige Gebilde, und das Vertrauen zu ihnen, (was man den "Glauben" nennt), ist der Boden, auf welchem sich das Leben einer Gesellschaft entfaltet. Verändern sich Modelle im Lauf einer Generation, dann gerät dieser Boden ins Wanken. Dass sich die Modelle der westlichen Gesellschaft im Lauf der letzten drei oder vier Generationen so ausserordentlich schnell in Bewegung gesetzt haben, dass Stile, Moden, Werte, Ideen, in so heftiger Folge einander verdrängen, ist selbstredend Folge der Bewusstwerdung der Modellierbarkeit von Modellen. Es ist auch die Ursache für das Erdbeben, in welchem die westlichen Menschen seit mehr als einem Jahrhundert zu leben haben. Handelt es sich dabei um Erkenntnismodelle, (um die sogenannten Revolutionen in den wissenschaftlichen Theorien), dann ist dieses Erdbeben ein geistiges Abenteuer. Handelt es sich aber um Modelle des Erlebens und Wertens, (um ästhetische und ethische Modelle), dann kann dieses Erdbeben nicht mehr als "Fortschritt" gedeutet werden, sondern es gewinnt den Charakter einer bodenlosen Verwirrung.

Zwar bilden alle drei Modelltypen, das der Erkenntnis, des Erlebens und der Wertung, ein zusammenhängendes System, (eine "Mythologie"), und an jedem Modell sind epistemologische, ästhetische und ethische Aspekte zu erkennen, aber es ist doch sinnvoll, eine wissenschaftliche von einer künstlerischen oder einer politischen Revolution zu unterscheiden. Zwar ist ein innerer Zusammenhang zwischen der einsteinschen, der dadaistischen und der russischen Revolution unleugbar, aber es handelt sich doch um klar trennbare Phänomene. Erst wenn solche Modellveränderungen das ganze Gefüge des Modellsystems ins Wanken bringen, wenn die gesamte eine Gesellschaft stützende Mythologie sich in Bewegung setzt, kann von einer fundamentalen, nämlich religiösen Revolution gesprochen werden, einer Krise des Glaubens.

Eine derartige Glaubenskrisen muss sich nicht unbedingt nur als allgemeiner Verfall der ueberbrachten Modelle, und als Aufkommen ganz neu artiger aeussern. Sie kann auch subtiler, scheinbar weniger dramatisch, ins Bewusstsein der Beteiligten treten. Die Absicht dieses Aufsatzes ist, auf eine solche, sich gegenwaertig abspielende, Manifestation der Glaubenskrisen aufmerksam zu machen, naemlich darauf, was ein Schrumpfen der Modelle genannt werden koennte. Vor unseren ueberbrachten Augen werden naemlich ploetzlich alle Modelle kleiner, und dieser Prozess der Miniaturisation und Verzweigung ist desto ueberraschender, als er auf eine Tendenz aller Modelle folgt, sich ins Gigantische auszudehnen. Diese riesenhafte Masslosigkeit der Ansprueche auf Erkenntnis, Erleben und Genuss wird von einem Sich-bescheiden auf ein Minimum gefolgt, von dem man nur sagen kann, dass es unheimlich wirkt, wenn man es aus der hier vorgeschlagenen Perspektive betrachtet. Die Dimensionsverschiebung der Modelle von Gross auf Klein muss naemlich, als solcher Perspektive, als Symptom eines Zusammenbruchs des gesamten Modellsystems gedeutet werden.

Dabei ist die Frage nach dem Ursprung dieser Tendenz zum Minimieren nicht von erster Bedeutung. Hat sie in der Physik begonnen, wo das Newtonsche Modell einer ewigen und unendlichen Welt von einem Modell ersetzt wurde, laut dem die Welt endlich ist und sich in Runzeln von Runzeln, in gravitationelle Gruben und Gruebchen, einbuchtet? Oder in jenem anderen Teil der Physik, in dem das ganz kleine und ganz fluechtige Teilchen das Interesse der Forschung monopolisiert? Oder in der auf solcher Sicht fussenden Technik, dank der nicht nur Apparate und Maschinen, sondern vor allem Gedaechnisse und Entscheidungen, bis ins Ungeahnte miniaturisiert werden? Oder im sozialen Gewebe, wo die Betonung von Gruppen und Gruempchen, von neuartigen Familien und Ehen, jene revolutionaere Rolle zu spaelen beginnt, die einst von riesigen Massenbewegungen eingenommen wurde? Oder auf dem Gebiet der Politik, wo regionale und lokale Bestrebungen, im Gegensatz zu nationalen oder globalen, die Traeger der Zukunft zu sein scheinen? Oder auf dem Gebiet der Kunst, mit Phaenomenen wie minimal art, ephemeraeren happening und den winzigen Kompositionen der Zwelftoner? Nicht diese Frage ist erstrangig, sondern jene andere, welche versucht, Ausdruecke wie "think small", "small is beautiful" oder "less is more" in einen Kontext zu ruecken, in welchem die Menschheit zu Milliarden "populationell explodiert", in dem Massenmedien Millionen zugleich ansprechen, in dem Megatonnen explodieren, und der Rand des die Erde umgebenden Kosmos beginnt, befahrbar zu werden. Die Frage naemlich: Was bedeutet ein Zwergmodell fuer eine ins Riesenhafte explodierende Gesellschaft?

Als Beispiel fuer eine solche Fragestellung kann das immer "intelligenter", kleiner und billiger werdende Handwerkzeug im Kontext der riesigen sogenannten multinationalen Komplexe dienen. Noch vor kurzer Zeit musste man glauben, das Handwerk sei archaisch. "Do it yourself" schien

noch vor wenigen Jahren ein Schlagwort zu sein, das, aehnlich wie "zu rueck zur Natur", eine nostalgische Stimmung, naemlich die des fuer immer verlorenen Handwerks, proklamierte. Und zwar war der Schlosser und Schuster, der Schneider und Toepfer aus zwei entgegengesetzten Gruenden zum Verschwinden verurteilt: Einerseits hatte die Arbeitsteilung in der Industrie jeden seiner Handgriffe in genau ausgearbeitete Phasen einer Massenproduktion praezisiert, sodass er weder preislich noch nach Qualitaet mit der Industrie konkurrieren konnte, er war zu langsam und zu ungenau. Andererseits erforderte die Industrieproduktion die Anfertigung von Prototypen, (den vollkommenen Topf, das ideale Kleid), und die Spezialisten zur Erzeugung von Prototypen, (etwa die designers), waren mutierte Handwerker, das heisst: solche, die vom Industriekomplex in eine neue Daseinsform umgewandelt wurden. Also musste der Handwerker entweder aussterben, oder sich durch Mutation eine Nische im Industrieapparat finden.

Der Unterschied zwischen Handwerk- und Industrie-erzeugung kann etwa so dargestellt werden: Beim Handwerk gibt es ein Material, (zum Beispiel Kuhleder), und ein Modell, (zum Beispiel ein idealer Schuh), und der Handwerker versucht, mit Hilfe von Werkzeugen, (zum Beispiel einem Hammer), das Material ins Modell und das Modell ins Material zu zwingen. Das Material ist fuer ihn die Welt, die es gilt zu veraendern, weil sie nicht ist, wie sie sein soll, (zum Beispiel kein Schuh ist). Das Modell ist fuer ihn die Idee, die es gilt zu verwirklichen, weil sie sich nur in seiner Vorstellung, nicht aber in der Welt, (im Leder), befindet. Und die Werkzeuge sind fuer ihn vereinfachte Verlaengerungen seines Koerpers, (zum Beispiel ist der Hammer eine vereinfachte und verlaengerte Faust). Daher lebt der Handwerker ein politisches Leben: er versucht, die Welt nach Ideen zu veraendern, und Ideen in die Wirklichkeit zusetzen. Das kann er, weil sowohl seine Welt wie sein Modell, (das Leder und der Schuh), menschliche Dimensionen haben: im Handwerk ist "anthropos metron panton", der Mensch das Mass aller Dinge.

In der Industrie gibt es einen Maschinenpark, in welchen durch eine Oeffnung Materiale, durch eine zweite Arbeiter, durch eine dritte Modelle stroemen, und aus dem durch eine vierte Oeffnung die Fertigwaren hinausstroemen. Die Materiale, (zum Beispiel Leder), stroemen in die Maschine aus dem Weltmarkt: sie sind also nicht selbst Welt, sondern Produkte nicht genau durchblickter Manipulationen der Welt jenseits des Horizontes. Die Arbeiter stroemen in die Maschine aus dem Arbeitsmarkt: sie sind also selbstredend nicht Handwerker, sondern eine Energieform. Die Modelle sind ~~sind~~ spezialisierte Stahlwerkzeuge, (zum Beispiel Schuhmehle), auf welche die Maschinen eingestellt werden: die sind also nicht mehr Ideen an sich, sondern Ideen, die in ein Material mit Hinblick auf ein anderes Material, (in Stahl mit Hinblick auf Leder), eingesetzt wurden. Die Maschine ist nicht eine Verlaengerung eines menschlichen Koer-

pers, sondern ein Organismus, welcher aus vereinfachten und verbesserten Imitationen von menschlichen Gliedern besteht, und in welchem die Arbeiter wie Imitationen dieser Imitationen funktionieren. Und die Fertigarbeiter richten sich nicht an den Verbraucher, (an den Schuhtraeger), sondern sie stroemen in den Warenmarkt, also in einen komplexen Apparat der Verteilung und Werbung. Demnach ist die Industrie nicht, wie es das Handwerk war, ein politisches Phaenomen, sondern ein wirtschaftliches: sie ist ein Bindeglied zwischen verschiedenen Maerkten, (dem Materienmarkt, dem Arbeitsmarkt, dem Warenmarkt usw.), welche zu komplexe Systeme sind, um anders als kybernetisch, (durch input und output), tatsaechlich verstanden zu werden. Niemand kann also tatsaechlich alle Funktionen einer Industrie durchblicken, (nicht der Besitzer, nicht der Manager, nicht der Techniker, nicht der Wirtschaftstheoretiker, und schon gar nicht der Arbeiter), sondern es handelt sich um eine Erzeugungsmethode, welche nicht nur physisch, sondern auch erkenntnisgemaess, das Mass des Menschen ueberschreitet. Dem fabrikserzeugten Schuh ist allerdings nicht auf den ersten Blick zu entnehmen, dass er auf uebermenschlich grossen Modellen ruht, und nur weil diese seine unmenschliche Masslosigkeit verborgen ist, konnte er den handwerklichen Schuh verdraengen.

Der Unterschied zwischen Handwerk und Industrie ist also im Grunde nicht technisch, sondern anthropologisch: es handelt sich um zwei verschiedene Menschentypen. Und dieser Unterschied ist aus der Rolle zu ersehen, welche in den beiden Erzeugungen von den Modellen, den Ideen, gespielt wird. Beim Handwerk ist das Modell eine Vorstellung, wie die Welt sein soll, ein Wert, ein Ideal, (der ideale Schuh), und der Handwerker versucht, sich im Werk diesem Ideal so vollkommen wie moeglich zu naehern. Daher hat es einen Sinn, solche Werke politisch-aesthetisch zu kritisieren, (zum Beispiel von Meisterwerken zu sprechen). Bei der Industrie ist das Modell ein Spezialwerkzeug, das nach einem Prototyp ausgearbeitet wurde, welcher wieder nach Zeichnungen und Berechnungen ausgearbeitet wurde. Diese Phasen des Modells, (von Vorstellung ueber ~~XXX~~ Berechnung und Prototyp bis zum Werkzeug), geschehen mit Hinblick auf den Rohstoffmarkt, (inklusive den Energiemarkt), mit Hinblick auf den Arbeitsmarkts, mit Hinblick auf den Maschinenpark, mit Hinblick auf den Warenmarkt, mit Hinblick auf den inneren und aeusseren Verwaltungsapparat und es kann daher von einem Willen, die Welt zu aendern, nur sehr indirekt, und kaum noch existenziell bedeutsam, gesprochen werden. Die Welt ist naemlich, genau wie ~~wie~~ der Mensch, (der Erzeuger und der Verbraucher), hinter dem Horizont der Industrie im Verschwinden. Die Erklaerung dafuer ist, wie gesagt, die Erkenntnis, dass Modelle, Ideen, Werte, Ideale; modelliert werden koennen. Weil die Industrie jede paar Monate ihre Modelle verbessern kann, fuer immer bessere Schuhe periodisch neue Werkzeuge einfuehren kann, ist sie entstanden. Allerdings fragt sich, was in solchem unmenschlichem Kontext der Begriff "besser" bedeutet.

Es ist nun nicht viel futurologische Fantasie noetig, um sich vorzustellen, wie die oben geschilderte gigantomanische Revolution im Handwerk, die sogenannte Industrierevolution, in nicht zu entfernter Zukunft ueberholt werden koennte, und wie die sogenannte "nachindustrielle Gesellschaft" aussehen koennte. Die gegenwaertige Tendenz zur radikalen Miniaturisation und Verbilligung von Werkzeugen muss geradezu zu einer solchen Gesellschaft fuehren. Man denke sich ein zigaretenschachtelgrosses Werkzeug zur Lederbearbeitung, in dessen Gedaechnis sich Modelle von Schuhen, Handtaschen, Uhrbaendern, Regenmaenteln, Reitpeitschen und tiroler Hosen befinden, und das auch gestattet, durch Reprogrammation neue Ideen oder Kombinationen von bestehenden ins Leder zu druecken: etwa Schuhe mit Lederhosen, oder Regenmaentel mit Peitschen. Ein derartiges Werkzeug sei in jedem Schuppen einer jeden Privatwohnung vorgestellt, und zwar so, dass sich im gleichen Schuppen neben dem erwaehnten andere aehnliche Werkzeuge, zum Beispiel zur Bearbeitung von Kleiderstoffen, plastischem Material, Papier, Stein, Holz oder Glas befinden. Dieser Werkzeugkasten, der ein Lager von miniaturisierten Gedaechnissen mit dazugehoerigen Ausfuehrungsorganen waere, wuerde alle Modelle, Ideen, Ideale enthalten, die fuer den nachindustriellen Menschen gelten: alle fuer ihn idealen Autos, Kleider, Haeuser, Schmuckstuecke, aber auch alle fuer ihn idealen Kulturgueter im "nobleren Sinn" dieses Wortes. Und man denke sich derartige Werkzeugkasten in allen Schuppen aller Haeuser, etwa wie gegenwaertig Autos in allen Garagen, Fernsehapparate in allen Wohnraeumen, und Kuehschraenke in allen Kuechen. Hat man sich dies vorgestellt, (und wahrscheinlich wird dies technisch in wenigen Jahren durchfuehrbar werden), dann hat man ein Bild der nachindustriellen Gesellschaft.

Ein jeder dieser Schuppen wuerde jedem Haushalt zur Herstellung aller von ihm gewuenschten Gegenstaende dienen. Und zwar waeren diese Gegenstaende weniger standardisiert als die gegenwaertig von der Industrie gelieferten, denn das Gedaechnis eines Jeden Werkzeugs wuerde gestatten, die darin enthaltenen Ideen nach Wunsch eines jeden Haushalts zu kombinieren: jeder Haushalt haette das ihm entsprechende Auto und die ihm entsprechenden Aschenbecher. Jeder Haushalt wuerde periodisch die von ihm benoetigten Rohmaterialien kaufen, in groesseren Abstaenden wuerde er sich ein neues kybernetisches Werkzeug leisten, das billiger, kleiner und ideenreicher als die schon besessenen waere, und die Familie waere im Schuppen damit beschaeftigt, die gekauften Ideen zu kombinieren und ins Rohmaterial zu setzen. Nicht nur die Industrie, auch die Arbeitsteilung, waere ueberholt, und das Wirtschaftsleben waere, allerdings auf hoeherer Ebene, in den Zustand zurueckgekehrt, in dem es sich in der juengeren Steinzeit befunden hatte. Mit dem Unterschied, dass die Modelle, Ideen, Ideale, nicht, wie damals, direkt aus der Mythologie, sondern auf dem Umweg durch ein elektro

nisches Minigehirn, ins Haus geliefert waeren.

Eine solche nachindustrielle Gesellschaft stellt selbstredend der futurologischen Fantasie einige Fragen: wie waere es, nach Ueberwindung der Industrie, mit Besitz und Eigentum beschaffen, das heisst: wie wuerde in einer derartigen Lage der Mensch den anderen ausbeuten koennen? Oder: wie waere es dort mit der Arbeitszeit beschaffen? Oder: welche Funktion haette der Staat in einer derartigen Gesellschaft? Aber derartige uns jetzt als fundamental erscheinende Fragen wuerden vor ueber anderen in den Hintergrund ruecken, die fragt, was das denn fuer Ideen, fuer Modelle, fuer Ideale waeren, die da in jedem Schuppen gelagert waeren? Um diese Frage anders zu formulieren: wer waere der Programmator der kybernetischen Gedaechnisse der einzelnen Werkzeuge, und mit Hinblick worauf wuerde er sie programmieren? Denn es waeren ja diese Programmatoren, welche in der neuen Gesellschaft die Rolle der ehemaligen Regierenden spielen wuerden.

Zwar ist es gegenwaertig noch unmoeglich, auf diese schicksalschwangere Frage eine Antwort geben zu wollen, aber es gibt ja schon jetzt Programmatoren. Vielleicht sollte man sie genau unter die Lupe nehmen. Dabei wird eines sofort klar: diese soft-ware Techniker sind, zum Unterschied von Handwerkern einerseits, und industriellen designers andererseits, nicht Behandler von Material, sondern von sogenannten "reinen" Formen. Sie haben mehr gemein mit Mathematikern und Logikern als mit Schustern und Werkzeugmachern. Ihre Schaltplaene und ihre Komputersprachen befinden sich auf einem Existenzniveau, das nur noch sehr indirekt mit der Ebene des konkreten Lebens verbunden ist, auf welchem Schuhe oder Autos verwendet werden. Die zukuenftigen Programmatoren der Werkzeuge, und damit der Menschheit, werden mit Sicherheit ihre Programme vor allem in Hinblick auf formale Kriterien entwerfen. Nicht nur wie Logiker und Mathematiker, auch wie Musikkomponisten und abstrakte Maler, werden die kuenftigen Regierenden denken. Kurz: die Kultur wird eine kombinatorische Anwendung kuenstlerischer Ideen, aesthetischer Modelle werden. Befreit man sich von der ersten Begeisterung, die eine solche Vorstellung erweckt, dann erkennt man, wie grauenvoll eine solche Gesellschaft aussehen wuerde.

Und zwar waere sie grauenvoll, weil dem einzelnen zwar ein weit groesserer Spielraum fuer schoepferische Freiheit als gegenwaertig zur Verfuegung staende, (er koennte sich seine eigene Schuhmode erfinden), aber zugleich waere einem jeden voellig klar, dass ihm alle seine Ideen von aussen geliefert werden. Der Mensch waere, nicht wie jetzt, eine Verlaengerung von Maschinen, sondern ein kybernetischer Anhang von kybernetischen Apparaten. Selbstredend kann man einwenden, das dies immer der Fall war: nie konnte man eigene Ideen haben, denn alle Modelle werden von der die Gesellschaft tragenden Mythologie geliefert. Aber in der nachindustriellen Gesellschaft waeren diese Ideen greifbar er-

sichtlich: als Werkzeugprogramme. Man waere sich immer dessen bewusst, dass man nach Miniaturideen handelt, wertet und erkennt, und das nicht nur, wenn man Abstand zu sich selbst nimmt, (wenn man philosophiert), sondern immer dann, wenn man zu einem Werkzeug greift, um Gegenstaende herzustellen.

Der grundsatzliche Unterschied zwischen industrieller und nachindustrieller Erzeugung ist demnach nicht technisch: darin, dass die riesigen Maschinen in winzige Werkzeuge zerfallen. Er ist auch nicht oekonomisch: darin, dass die riesigen Kapitalballungen in winzige Wirtschaftseinheiten zerfallen. Sondern er ist politisch: darin, dass die riesigen, sich fortschrittlich verbessernden Ideen in winzige, spielerisch kombinierbare Modelle zerfallen. Dem im Schuppen erzeugten Schuh oder Auto wird man zwar ebensowenig ansehen, dass sie nach einem Minimodell hergestellt wurden, wie man dem Fabriksschuh sein Riesenmodell ansieht, aber die nach industrielle Kultur wird sich trotzdem der Zwerghaftigkeit ihrer Mythologie ebenso bewusst sein, wie sich die industrielle der Riesenhaftigkeit der ihrigen bewusst ist. So wie gegenwaertig die Praefixe "Gross", "super", "hyper" und "mega" unsere Kultur charakterisieren, werden dann die Praefixe "Klein", "mini", und "mikro" das Kulturklima artikulieren.

Das hier gewaehlte Beispiel fuer die Modellschrumpfung, naemlich die Erzeugung von Gegenstaenden, will als Illustration einer Kulturtendenz auf allen Gebieten gelesen werden: etwa wie die geschrumpften und getrockneten Koepfe von Leichen als Illustration einer ganzen Indianerkultur gelesen werden koennen. Und die hier gemeinte These kann so formuliert werden: Es ist wahr, dass sich unsere Gesellschaft in einer Glaubenskrisis befindet: ueberall kann man den Verfall hergebrachter Werte, Modelle, Ideale, und das Aufkommen neuer, beobachten, und man kann von einer Umformulierung der Mythologie sprechen, auf welche sich unsere Kultur stuetzt. Aber man kann diese Glaubenskrisis auch weit konkreter erlebt und verstanden werden, naemlich als die Tendenz aller Werte, Ideen, Taten und Leiden, klein und immer kleiner zu werden. Und gerade wenn man dieses Winzigwerden unserer Kulturwelt ins Auge fasst, und nicht die gewaltigen Verschiebungen der Gegenwart, wird man sich bewusst, in welchem Umbruch wir uns befinden: bis zu welchem Extrem wir unlernen muessen, um ueberleben zu koennen.